

Harald Bichlmeier, Halle/Jena;
Andreas Opfermann, München/Halle

Ein neuer Vorschlag zur Etymologie des Flussnamens *Unstrut*

Abstract: Der Flussname *Unstrut* hat in den letzten Jahren mehrere Deutungen erfahren, die jedoch alle entweder morphologische oder semantische Ungereimtheiten enthielten: Es wurde einerseits von einer Struktur urgerm. **Un-str-* (UDOLPH) oder aber **Unst-r-* (GREULE) ausgegangen, woraus jeweils nur mit unbelegbaren oder unmöglichen Zusatzannahmen die belegten Formen des Flussnamens gewonnen werden konnten. Auch die vor diesen beiden Vorschlägen übliche Erklärung aus urgerm. **un-strōdu-* ‚sehr sumpfige Stelle‘ als Bezeichnung eines Flussabschnitts, der auf den ganzen Fluss übertragen worden sei, kann zwar im Prinzip morphologisch, nicht aber auf der semantischen Seite überzeugen, da in der Regel mit intensivierendem urgerm. **un-* gerechnet wurde. Wir schlagen nun vor, in urgerm. **un-* die schwundstufige Form zu uridg. *(h,)en ‚in‘ zu sehen und den Namen als ursprüngliches ἔνθεος-Kompositum ‚Sumpfggebiet/Gebüsch an sich habend‘, also ‚[der Fluss,] in/an dem [= an dessen Ufer] Sumpfggebiet/Gebüsch ist‘ zu deuten.

1 Bisherige etymologische Vorschläge zum Flussnamen *Unstrut*

Gegen die klassische Herleitung des GewNs *Unstrut*¹ aus urgerm. **un-strōdu-* ‚sehr sumpfige Stelle‘ mit Vorderglied (VG) urgerm. **un-*, das

1 In Gregor von Tours' *Onestrud(em)* ist wohl mit romanisierendem *u-* > *o-* und althochdeutschem Sprossvokal /e/ (Vgl. GREULE 2009, 115 Fn. 28) zu rechnen. Problematisch bleibt indes die ebenda angesetzte Lautsubstitution $\bar{o} > u$, für die im deutschen Bereich Belege fehlen. Aus Gregors Sprache und Schreibgewohnheiten selbst jedoch lässt sich – nach dem Motto Γρήγορον ἐξ Γρηγόρου σαφηνίζειν – die Wortform *Onestrudem* leicht erklären, wobei diese Erklärung auch Argumente für die im Folgenden präferierte Segmentierung und vorzuschlagende Etymologie liefert. Wie angedeutet, stehen drei Punkte zur Disposition: *Onestrudem* (die Überführung in die III. Deklination des Lateinischen ist regelhaft; BONNET 1968, 379: „les noms germaniques [...] sont de la troisième déclinaison“). Durch den urromanischen Zusammenfall von vlat. *-o-* und *-ū-* ist zu erklären, warum bei Gregor „*u* bref est remplacé par *o* communément et dans toute espèce de syllabes, ouvertes ou fermées, accentuées ou non“ (BONNET 1968, 132, vgl. auch STORZ 1996, 61–66 [§§49–51]), also auch trotz eigentlich zu erwartendem

als dasselbe intensivierende *un-* wie in *Untiefe* etc. angesehen wird, und Hinterglied (HG) urgerm. **-strōdu-*, das im Althochdeutschen als *struot* ‚Sumpf‘² und im Mittelniederdeutschen als *strōt* ‚Gebüsch, Dickicht‘ u. a. fortgesetzt ist, also einer *pars-pro-toto*-Bezeichnung, die dann auf den ganzen Fluss übertragen worden sei,³ haben sich bereits bekannte Namenforscher ausgesprochen. UDOLPH (1994, 255) erwägt, dass es sich bei dem FIN vielmehr um ein weiteres Exemplar der FINN mit „-*str*-Suffix“⁴ handeln

westgerm. **Unstrōd(V)* der FIN mit *O-* anlautet. Vergleichbar ist die Substitution von **-ō-* durch *-u-*, wobei aber diese Tendenz hauptsächlich auf offene Silben oder geschlossene Endsilben beschränkt ist (vgl. BONNET 1968, 126), wie bspw. in [*iudex*] *custus* [*que tuorum*] (syloga Elnonensis 3, 11, ?600 n.Chr., vgl. MIWb 2174, 26f.), *custud-* (traditiones Frisingenses 1557^c, 1163–1179 n.Chr., vgl. MIWb 2173, 40f.) statt *custōs*, *custōdis* auftritt (vgl. STOTZ 1996, 48–52 [§§39f.], bes. 49 [§39.4]). Beide Szenarien können auf unser Wort zutreffen. Entweder ist diese Substitution erst nach der Überführung in die lateinische Deklination erfolgt (westgerm. **Un.strōd(V)* → vlat. **^ostrō.dis**), also in einer offenen Silbe, oder schon vorher (westgerm. **Un.strōd#* bzw. **Un.strō.dV*). In beiden Fällen liegt mindestens eine der geforderten Silbenstrukturen zugrunde. Schließlich zeugt die Prothese von *-e-* vor *-st(r)-* davon, dass an dieser Stelle nicht nur eine Silbengrenze, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Kompositionsfuge liegt: „La prosthèse est fréquente. Elle paraît avoir été régulière dans les mots commençant par *sc*, *sp*, *st*“ (BONNET 1968, 147, vgl. STOTZ 1996, 102–109 [§§83–85], bes. 105, 107 [§§84.7, 85.3]).

2 Vgl. FÖRSTEMANN 1916, 909; SCHÜTZEICHEL 2012, 318.

3 So etwa noch GREULE 2007[2004], 77.

4 Zu den überholten Ansichten, die Udolph a. a. O. und auch sonst in Bezug auf dieses Suffix hinsichtlich Notation und Etymologie regelmäßig und letztlich seit Jahrzehnten unverändert vertritt, vgl. Bichlmeier 2012 (im Druck). Dort werden auch neue Vorschläge zu diesem Suffix unterbreitet, die der Verwendung in GewNN deutlich besser gerecht werden als die traditionellen Ansichten. Zitiert sei hier das Ergebnis jener Ausführungen:

„Gleich welcher Herleitung man nun den Vorzug gibt bzw. welche sich schließlich als die (einzig?) richtige erweisen sollte, so sollte doch deutlich geworden sein, welche etymologischen Defizite es hier noch aufzuholen gilt.

Und weiters sollte aus den vorangegangenen Ausführungen auch klar geworden sein, dass die Gewässernamen auf urgerm. **-stra-* nicht notwendigerweise denselben etymologischen Ursprung wie die o. g. *Nomina loci* haben müssen: Während für diese Appellativa eine Herleitung aus ursprünglichen *Nomina instrumenti* auf **-tro-* durchaus plausibel ist, kann man das für Flussnamen ja nicht gerade behaupten: Diese dürften doch wohl eher entweder aus sekundär thematisierten *Nomina agentis* auf **-t(e)r-* + **-o-* entstanden sein, oder sind eben sekundär substantivierte sekundäre Adjektive auf **-ro-* zu alten *s*-Stämmen, wie zum Schluss dargestellt: M. E. ist die Herleitung der beiden semantisch recht verschiedenen Klassen von Substantiven (eben *Nomina loci* vs.

könne. Dieser somit von ihm als **Un-str-* analysierte FIN habe Verwandte in anderen FINN, die entweder dieselbe Ablautstufe (*Unna*), oder eine andere Ablautstufe der Wurzel (**An-is-* > *Ense*; **En-str-* [o.ä.] > *Inster*) etc. aufweisen. UDOLPH (1994, 204f., 255) bleibt allerdings – wie so oft in seinen Arbeiten – die eigentliche Etymologie schuldig, er gibt weder für die Wurzel noch für die von dieser abgeleiteten Wörter oder die dabei verwendeten Suffixe eine Bedeutung an, sondern nennt nur s.E. zugehörige FINN etwa in Litauen (*Anykštà*) und der Ukraine (*Onut* < „**On-ant-os*“). Auf den FIN (ur)germ. **Un-str-* habe dann „der unverkennbar vorhandene Einfluß von *Strut* sekundär“ eingewirkt (UDOLPH 1994, 255). Allerdings bleibt dieser „unverkennbar vorhandene Einfluß von *Strut*“ unbewiesen und der Wunsch der Vater des Gedankens: Er verweist an dieser Stelle auf seine frühere Arbeit (UDOLPH 1985, 290), wo er indes lediglich feststellt:

Mit großer Wahrscheinlichkeit ist das gerade in Thüringen weit verbreitete deutsche Appellativum [gemeint ist *Strut*, H.B./A.O.] sekundär in diesen Namen [eben **Unstr-*, H.B./A.O.] eingedrungen, denn eine Komposition mit der Privativ-Partikel *un-* ist in alten Gewässernamen Europas (so weit ich sehe) unbekannt. Eine Beziehung dürfte allerdings zum ostpreußischen ON *Insterburg*, der an der *Inster* liegt, bestehen. Die alten Belege zeigen nämlich ein Schwanken zwischen Formen mit *-t* (*Instrud*, *Instrûd*, *Instrût*) und ohne *-t*, so daß in diesem Fall volksetymologischer Einfluß durch unser *strut* vorliegen dürfte.

Abgesehen davon, dass die Privativ-Partikel *un-* die allein germanische Fortsetzung der uridg. Vorform **n-* ist und in der Form „in alten Gewässernamen Europas“ außerhalb der Gebiete mit germanischer Namengebung gar nicht auftreten kann, sei zu *Un-* auf die unten folgenden Ausführungen verwiesen.

Nun ist angesichts der Belege, die UDOLPH anführt, in der Tat davon auszugehen, dass in semantisch undurchsichtig gewordenen FINN (wie etwa *Inster*) ahd. *struot* bzw. mhd. *strût* etc. eingedeutet worden sein konnte. So weit wir nun aber sehen, gibt es keine Belege des FINs *Unstrut*, in denen

Flussnamen) aus ursprünglich verschiedenen morphologischen Strukturen, die aufgrund der germanischen Lautentwicklungen homophon geworden sind, wesentlich wahrscheinlicher als das althergebrachte Postulat, dass all dies nur einen einzigen Ausgangspunkt gehabt habe. Weitere Forschungen sind aber auch hier nötig, um diesen Sachverhalt möglichst endgültig zu klären.“

der auslautende Dental fehlen würde.⁵ Folglich ist UDOLPHS Vorschlag zur Etymologisierung dieses Namens nichts als reine Spekulation, die sich lediglich auf eine (eben nur vermeintliche) Parallele bei einem weiteren FIN stützt, der nach seiner Ansicht mit dem uns hier interessierenden etymologisch zu verbinden sei.⁶ Mit anderen Worten: Auch dieser etymologische Vorschlag UDOLPHS steht auf derart wackligen Füßen, dass man ihn besser verwerfen sollte.

Nicht zuletzt dieser Vorschlag UDOLPHS hat GREULE (2009a, 115 Fn. 28; 2009b, 148f., 156f.) veranlasst, eine neue Etymologie vorzuschlagen, die letztlich formal-phonologisch ebenfalls auf dem Rekonstrukt **Unstr*-UDOLPHS aufbaut, dieses aber morphologisch anders zu motivieren sucht. GREULES Meinung nach sollte ebenfalls nicht *Un-strut* segmentiert werden, sondern als Basis vielmehr germ. **unst(i)*- ‚Gunst‘ dienen, das um ein *r*-Suffix erweitert einen GewN **Unst-r*- ergeben habe. Hiervon sei schließlich mit dem Suffix urgerm. **-p/-ð-* die Form **Unst-rō-ð* abgeleitet worden, was schließlich zu *Unstrut* geführt habe. Die *Unstrut* sei also ‚der günstige (Fluss)‘. Widersprüchlich ist an GREULES Argumentation, dass er einerseits die ältere Deutung als Abschnittsname **un-strōðu-* ‚sehr sumpfige Stelle‘, die auf den ganzen Fluss „aus welchem Grund auch immer“ übertragen wurde, ablehnt (GREULE 2009a, 114), aber andererseits selbst eine Etymologie vorschlägt, in der er ein Morphem (**-p/-ð-*) ansetzt, das selbst „etwa zur Bezeichnung einer markanten Stelle am Fluss“ diene.⁷ Überdies ist die

5 Vgl. ULBRICHT 1957, 214f.

6 Es liegt hier ein weiterer Fall einer Erscheinung vor, die auch schon bei UDOLPHS Äußerungen zum ON *Rōma* beobachtet werden konnte, dass ihm nämlich ein zunächst noch durchaus korrekterweise im Konjunktiv resp. als möglich oder wahrscheinlich geäußelter Vorschlag, der auch später nicht durch weitere Erkenntnisse gestützt worden wäre, derart zur Gewissheit wird, dass er ihn dann, sich selbst als Referenz anführend, als gesicherte Erkenntnis zitiert. Vgl. dazu BICHLMEIER 2010b, 182, 196 Fn. 27; BICHLMEIER 2011a, 70 Fn. 7.

7 Das athematische Dentialsuffix (urgerm. **-p/-ð-* < uridg. **-t-*), das nach KRAHE/MEID (1969, 3, 139–141) „Determinativa“ bildete, dessen Funktion also nicht greifbar ist (vgl. ebd. 48) und im Germanischen nur noch „vereinzelte Reste“ aufweist (ebd. 140), kann hier u. E. nicht gemeint sein. Mit dem urgerm. Suffix **-p/ða-*, fem. **-p/ðō-* wurden aber (substantivierte) Verbaladjektive (z. B. PPP von schwachen Verben, vgl. got. *salbō-p-s* zu *salbōn* ‚salben‘, ahd. *wunta* ‚Wunde‘ neben Adj. *wunt*), nominale Adjektive/Abstrakta (mit Suffix urgerm. **-iða-* meist nur in Komposition: ahd. *gi-fiderit* ‚gefiedert‘ zu *federa*), Ordinalzahlen (got. *fimfta* ‚der fünfte‘) und Superlative (got. *bat-is-t-s* ‚der beste‘) sowie primäre Abstrakta (ahd. *mor-d*) und Konkreta (ahd. *mund*) gebildet (vgl. ebd. 141–145). Einzig als deadjektivisches Abstraktum (uridg. **-teh₂-*) könnte urgerm. **Unst-rō-ðō-* rein

morphologische Herleitung des FINs, auch wenn sie die weiteren alten Varianten des FINs in Betracht zieht (so **Unst-ra-ðō* > *Unstrada*, **Unst-rō-ðō* > *Unstroda*, **Unst-ru-ð* > *Vnstrut*), die nach GREULE a. a. O. letztlich auf andere Vokale vor der sekundären Suffigierung zurückzuführen wären, schlicht ohne Parallelen und deshalb per se unwahrscheinlich(er). Letztlich wird hier schließlich postuliert, dass an germanische *a-* oder *ō-*Stämme beliebig Dentalerweiterungen antreten konnten, und dass neben den ererbten *ro-*Ableitungen, die „vorwiegend primäre Adjektiva zu Verbalwurzeln“⁸ bildeten, letztlich auch adjektivische *ru-*Ableitungen im Germanischen bestanden haben müssten.⁹ Für jede dieser für das (Ur-)Germanische angesetzten Erscheinungen bleibt er jeden Nachweis schuldig. Dies gilt schließlich auch für die gerade erwähnten von ihm postulierten Erweiterungen bereits abgeleiteter Stämme um urgerm. **-þ/dV-*, die nach ihm offensichtlich zur Hervorhebung einer bestimmten Eigenschaft, die schon die Ableitungsbasis besaß, dienen sollten.

GREULES Kritik an der ‚klassischen‘ Etymologie verfängt also nicht, da sein Alternativvorschlag aus rein morphologischen Erwägungen praktisch unmöglich ist und folglich nicht überzeugen kann: Er postuliert hier nichts weniger, als dass ein *ti-*Abstraktum urgerm. **unsti-*, das selbst schon als sekundäre *ti-*Ableitung zu einem doppelt schwundstufigen *s-*Stamm einzustufen sein könnte,¹⁰ eine weitere Ableitung mittels des Suffixes uridg.

formal interpretiert werden – dann aber mit größten semantischen Schwierigkeiten: Ist das Abstraktum zu *günstig* (**unstra-*) nicht wieder *Gunst*? Hinzu kommt noch, dass reine **-teh₂-*Abstrakta im Germanischen sehr selten sind (vgl. einzig got. *junda** ‚Jugend‘ und ae. *frīod* ‚Liebe‘), vielmehr hatte das Suffix im Germanischen die Form **-iþō-* mit **-i-* vom Stammauslaut der *i-*Stämme bzw. dem **-e-* der *o-*Stämme (ebd. 145) –, konnte aber dann „eine mehr konkrete Bedeutung“ (vgl. ahd. *hōhida* ‚Höhe‘) verleihen (vgl. ebd. 145f.). Da aber nicht urgerm. **Unstriþō-* rekonstruiert werden kann, kann dieser letzte Derivationschritt als widerlegt gelten und muss als in höchstem Maße unwahrscheinlich abgelehnt werden.

8 KRAHE/MEID 1969, 3, 78.

9 Vgl. zu *ru-*Ableitungen KRAHE/MEID 1969, 3, 80: „Das im Idg. nicht häufige Suffix, das vornehmlich Verbaladjektiva bildete [...], ist im Germ. nur in wenigen substantivischen Bildungen sicher nachweisbar.“

10 Vielleicht < uridg. **h₃nh₂-s-ti-* (zu **h₃neh₂-* ‚genießen‘ LIV² 302f.) oder < **(h₁)unH-s-ti-* (zu **(h₁)uenH-* ‚liebgewinnen‘ LIV² 682f. und LIV^{2*} s.v. {17.07.2012}); vgl. dazu EWAhd 1, 265–267 s.v. *anst*. Der zu erwartende normale *s-*Stamm der zweiten Lösung liegt etwa in ai. *vānas-*, lat. *Venus* etc. vor (vgl. EWAia 2, 500f.; EDL 663f.; STÜBER 2002, 170f.). Allerdings ist nicht zwingend mit einem zugrundeliegenden *s-*Stamm zu rechnen, da

*-ro- > urgerm. *-ra- erfahren habe. Schon dieser Ableitungsvorgang hat keine Parallelen: ro-Ableitungen von einem ti-Abstraktum sind per se recht unwahrscheinlich und im Germanischen sonst, so weit wir sehen, nicht nachzuweisen. Überdies wäre dann bei einer innergermanischen oder auch sonst erfolgten sekundären ro-Ableitung von einem ti-Abstraktum eher der Erhalt des -i- zu erwarten gewesen: Derartige Ableitungen können als eine Quelle des im Germanischen (und anderen Einzelsprachen) entstandenen sekundären Suffixes *-i-ro-, *-i-rā- gelten.¹¹ Mit Suffixersatz, also Tilgung eines (Teils eines) Suffixes bei Antritt eines anderen, wie er für gewisse Derivationsvorgänge im Urindogermanischen nachweisbar anzusetzen ist, ist im Germanischen jedenfalls nicht mehr zu rechnen. Bereits die Ableitungsgrundlage *unsti- stellt zudem möglicherweise schon ein morphologisches Unikum dar.

Von dieser in sich schon sekundären Bildung wäre also das sekundäre (oder tertiäre?) Adjektiv urgerm. *unstra- ‚günstig‘ abgeleitet worden. In einem weiteren Ableitungsvorgang wäre dann von der femininen oder substantivierten Form des Adjektivs (urgerm. *unstrō-) schließlich eine – letztlich tertiäre oder gar quartäre! – Ableitung mit einem Dentalsuffix, über dessen sicher sich anschließenden Themavokal von GREULE a.a.O. keine Angabe gemacht wird, erfolgt. Es bedarf keiner weiteren Ausführungen, dass es nicht ansatzweise Parallelen zu einem derartigen Wortbildungsvorgang gibt, sei es nun im appellativischen oder im onymischen Bereich.

Wenn man allerdings die klassische Herleitung des FlNs *Unstrut* < urgerm. *un-strōdV- um eine Nuance abändert, die v.a. die innere semantische Struktur des FlNs betrifft, kann man die Segmentation *Un-strut* problemlos beibehalten und erhält auch eine sinnvolle Benennung für diesen GewN, die auch durch historische Quellen (s. dazu weiter unten) bestätigt wird.

Da die Verbindung des Flusses *Unstrut* mit Sumpfdickicht nicht abwegig ist, sondern in den real existierenden Flussauen ihre Bestätigung findet, könnte es sich beim VG *Un-(strut)* um das schwundstufige Allomorph von

das -s- auch sekundär eingeflossen sein kann; vgl. hierzu bspw. KRAHE/MEID 1969, 3, 163–170, bes. 167f. mit weiteren Beispielen.

11 Zumindest als auffällig muss jedenfalls gelten, dass sowohl in der umfangreichen Arbeit von RISCH (1974, bes. 68–73) als auch in der von PROBERT (2006, bes. 155–173) zum Griechischen gerade solche Ableitungen nicht vorkommen, während die auf urgr. *-i-mo-, *-i-no- durchaus begegnen, vgl. RISCH 1974, 105f.; PROBERT 2006, 268f., 270–276.

uridg. **(h₁)en* ‚in‘ handeln. Es besteht nun die Möglichkeit, urgerm. **unstrōdV-* als sog. ἔνθεος-Kompositum zu interpretieren. Bei einem ἔνθεος-Kompositum handelt es sich um ein exozentrisches Possessiv-Kompositum mit präpositionalem (bzw. präverbaalem) VG. Solche exozentrischen Komposita in der Form X-Y – wobei X präpositionalen und Y substantivischen Charakter aufweist – müssen als ‚Y X sich habend‘ paraphrasiert werden. Das namengebende gr. ἔνθεος muss demnach als ‚Gott (θεός) in (ἐν) sich habend‘ (= ‚be-geist-ert, in-spir-iert‘) verstanden werden.¹² Die *Unstrut* wäre dann ‚[der Fluss,] in/an dem [= an dessen Ufer] Sumpfgelände/Gebüsch ist‘. Die Bezeichnung beschränkte sich also nicht auf eine spezifische Stelle, einen einzelnen Abschnitt des Flusses, sondern beschrieb ein Charakteristikum (eines Großteils) des Gewässers bzw. der Uferregionen.¹³ Ebenso möglich wäre die Interpretation als ‚Strudel/Flut in/an sich habend‘, da neben **strōdV-* ‚Gebüsch, Sumpf‘ auch noch urgerm. **strōdV-* ‚Strudel, Flut‘ anzusetzen sein dürfte.

Wir fassen den GewN *Unstrut* also als ein ἔνθεος-Kompositum mit **(h₁)n-* (: **(h₁)en* ‚in‘) als VG und germ. **strōdV-* ‚Gebüsch, sumpfige Stelle‘ (oder ‚Strudel, Flut‘) als HG auf. Diese Analyse und Interpretation soll im Weiteren in ihren einzelnen Teilen begründet und wahrscheinlich gemacht werden.

2 Zum urgermanischen intensivierenden **un-* und zu **un-* < uridg. **(h₁)n-* ‚in‘

Wenn auch das Deutsche Wörterbuch das intensivierende *un-* zum privativen *un-*, der „ursprünglich verneinende[n] untrennbare[n] partikel“ stellt,¹⁴

12 Vgl. hierzu jüngst LINDNER (2011, 33f. mit Verweis auf Kap. 2.3 in der noch nicht erschienenen zweiten Lieferung) und mit weiterführender Literatur SADOVSKI 2000; vgl. außerdem BICHLMEIER 2009[2010], bes. 262–264 zu *Arelape* (heute: *Erlauf*) als der ‚(Fluss,) der einen See vorn/am Anfang hat‘.

13 Vielleicht gehört hierher auch der ON *Unlaingen* (heute: *Unlingen*, Lk. Biberach [BW]; vgl. FÖRSTEMANN 1916, 1131), wenn dessen HG ^o*lingen* ‚Wasserstrich, Kanal, Bach‘ bedeutet (vgl. *Lingen [an der Ems]*, FÖRSTEMANN 1916, 85) und somit *Unlingen* dementsprechend als ‚einen Bach daran habend‘ interpretiert werden kann. Durch das heutige Unlingen und wohl westlich des alten Dorfkerns fließt nämlich ein Bach, namentlich die unscheinbare *Kanzach*.

14 Vgl. DWB (24, Sp. 1) und dazu, dass intensivierendes *un-* nicht vom privativen *un-* zu trennen ist, DWB (24, Sp. 4) und DWB (24, Sp. 20): „in der bedeutungsentwicklung hat man von den negationen auszugehen“.

so ist doch eine Verbindung dieser beiden schwer verständlich. KLUGE/SEEBOLD (2011 s.vv.) weist zwar in den Lemmata *Unkosten* und *Unwetter* auf ein (synchron) nicht-privatives *un-* hin, im entscheidenden Eintrag (s.v. *un-*) aber erklärt er es nicht. Ebenso PFEIFER 1993, 1483: „Das [...] Steigerung (*Unsumme* ‚sehr große Summe‘) des im Grundwort gesagten ausdrückende Präfix [...] führt [...] auf die als erstes Kompositionsglied auftretende Verneinungspartikel ie. **ŋ-*.“ Eine Erklärung aber, wie es von einem Privativpräfix zu einem „Steigerung [...] ausdrückende[n] Präfix“ kommt, liefert er ebenso wenig wie KLUGE/SEEBOLD 2011. Das *Herkunftswörterbuch* aus der DUDEN-Reihe¹⁵ jedoch bietet eine Begründung. Der Sprecher hätte das Privativpräfix *un-* bei negativen Grundwörtern als Steigerung (*Unwetter*) empfunden, woraus sich die verstärkende Bedeutung (*Unsumme*) entwickelt habe. Schließlich bieten FLEISCHER/BARZ (1992, 203) eine Erklärung mit Zahlbegriffen als Ausgangspunkt, die „nicht bis zu Ende zählbar“ sind.¹⁶

2.1 Neuhochdeutsch *Untiefe*, *Unmaß* und Verwandtes

„[E]s gibt kaum eine partikel, die ihre productive kraft stärker bethätigt hat und noch heute lebendiger bewahrt als *un-*“ (DWB 24, Sp. 7) – in diesem Zusammenhang freilich ist *un-* als Privativpräfix gemeint. Der Ausnahmefall ist das intensivierende *un-*, das standardsprachlich fast nur an Mengen- bzw. Maßangaben tritt,¹⁷ besonders mundartlich aber auch sonstige denominative Substantive und Adjektive bildet.¹⁸

15 Vgl. DUDEN 7 (1997, 770).

16 Vgl. zu **ŋ-* in der Indogermania gr. $\acute{\alpha}(v)$ - (EDG 1, s.vv. $\acute{\alpha}^{-1}$, $\acute{\alpha}^{-2}$), heth. *anda(n)* ‚innen‘ < uridg. *(*h*₁)*ŋdom* (EDHIL 185), *antuuaḫḫaš-* ‚Mensch‘ < *(*h*₁)*ŋ-d^hueh₂-os-* ‚Atem in sich habend‘ (EDHIL 188f.), lat. *in-* ‚nicht, un-‘ < uridg. **ŋ-* (EDL 301), *īnferus* ‚unter‘ < **īnferus* < uridg. *(*h*₁)*ŋd^hero-* (EDL 302f.), urkelt. **andom* ‚innen‘ (air. *and*) < uridg. *(*h*₁)*ŋdo(m)* (EDPC 35) etc.

17 Vgl. *Unmenge*, *Unmasse*, *Unsumme*, *Unzahl*, *Unkosten*, als Ausnahme ist bspw. *Untiefe* ‚besonders tiefe Stelle‘ zu sehen.

18 Vgl. schweiz. *Unschaf* ‚besonders großes Schaf‘, *Unirrung* ‚arge Störung‘, *Unlängi* ‚sehr lange Zeit‘ und auch als verstärkende Partikel (‚un-, übermäßig‘) in *es hed-mi u g’freut* (SI 1, 298), bair. *ungroß* ‚besonders groß‘, *Unhæh*, in *dër Berg hæ æn Ūhöhh!* (= ist sehr hoch), *unlang*, *unreich* (BayWB 1, 97), rhein. *onkeck* ‚zuversichtlich‘, *ongneistig* ‚geizig‘, *ombarbarisch* ‚sehr, ausserordentlich‘ (RhWB 9, Sp. 47f.), tirol. *unlärm* ‚grosser Lärm‘, *unkenner* ‚grosser Kenner‘ (TI 782). Dies erkennt auch MITZKA (TDW 8, 336), wenn er s.v. ‚Untiefe‘ darauf aufmerksam macht, dass die verstärkende Bedeutung von *un-*

ausgebreitet als in der Standardsprache, wie die Einträge in verschiedenen Mundartwörterbüchern belegen.²⁴

2.2 Ein weiterer Beleg für urgerm. **un-* < uridg. **ŋ-* ‚in‘: ae. *umbor* ‚Kind‘

Das *un-* *intensivum* liefert folglich keine Hinweise auf die Existenz einer schwundstufigen Form zu *(*h₁*)*en* ‚in‘ neben dem schon grundsprachlichen uridg. *(*h₁*)*ŋ-tér* > ahd. *untar* etc. im Germanischen. Im Folgenden soll aber ein Lexem vorgestellt werden, das wie *Un-strut* ein Vorderglied urgerm. **un-* < *(*h₁*)*ŋ-* (: *(*h₁*)*en* ‚in‘) aufweist.

Stefan SCHAFFNER (2005, 378–403; 2006) hat in einem materialreichen und schlüssigen Aufsatz gezeigt, dass ae. *umbor* ‚Kind‘²⁵ auf ein Determinativkompositum **un-bura-* ‚in [der Familie bzw. dem Haus] geborenes [sc. Kind]‘ zurückzuführen ist.

Während SCHAFFNER die von Früheren vorgeschlagenen Verknüpfungen mit ae. *impa* ‚Pfropfreis‘, ae. *ymb(e)* ‚um‘ oder an. *um borinn*²⁶ aus verständlichen Gründen nicht einmal aufführt,²⁷ lehnt er sowohl die von SCHABRAM (1999) revidierte Deutung von GRIENBERGERS (1908)²⁸ als auch die Etymologie von BAMMESBERGER (1979, 134f.) ab:

SCHABRAM (1999) schlägt vor, ae. *umbor* ‚Kind‘ mit got. *wamba* ‚Bauch, Mutterleib‘²⁹ und Verwandtem zu vergleichen. Jedoch ist nach SCHAFFNER (2005, 380; 2006, 150f.), wenn von einem schwundstufigen neutralen s-Stamm (uridg. **umb^h-o/es-*) ausgegangen wird, nicht ae. *umbor* zu erwar-

24 Vgl. o. Fn. 18.

25 Vgl. zur semantischen Bestimmung als ‚child, Kind‘, die *communis opinio* ist, mit Auswertung der drei einzigen Belege SCHABRAM 1999, 403–405 und SCHAFFNER 2005, 378–380; 2006, 147–150.

26 Vgl. SCHABRAM 1999, 405 mit Verweisen. Ebenda (SCHABRAM 1999, 405f.) werden auch zwei weitere Vorschläge, namentlich die Herleitung aus dem ‚Nabel‘-Wort (vgl. dazu jüngeren Datums WIDMER 2004, 110 Fn. 154 und dagegen SCHAFFNER 2005, 381; 2006, 152), und diejenige von BAMMESBERGER, die auf GRIMM zurückgeht, abgelehnt. SCHABRAM favorisiert schließlich die im Folgenden abgelehnte von GRIENBERGER’sche Etymologie (1999, 407–412).

27 Nur in einer Fußnote verweist SCHAFFNER (2005, 380 Fn. 16; 2006, 150 Fn. 14) auf SCHABRAM (1999), der alle bis dato gebrachten Vorschläge nennt.

28 Vgl. von GRIENBERGER, Theodor, Rezension von: HOLTHAUSEN, Ferdinand (Hrsg.), 1906: *Beowulf* (2. Teil), Heidelberg, in: Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 59, 1908, 333–346. Leider war uns dieser Aufsatz nicht zugänglich.

29 Vgl. GothED 393 und VWdGS 549.

ten, sondern ae. **wumbor*, da nach den (indo)germanischen Syllabifizierungsregeln der Nasal vor Konsonant silbisch hätte geworden sein müssen. Zudem weisen neutrale *s*-Stämme (jedenfalls in den starken Kasus) regelmäßig *e*-Stufe und nicht Schwundstufe der Wurzel auf. Wenn auch dieser Vorschlag semantisch gestützt werden kann,³⁰ ist er doch aus lautlichen und morphologischen Gründen abzulehnen.

Als zweites sei der schon von SCHABRAM (1999, 405f.) abgelehnte Versuch BAMESBERGERS (1979, 134f.), *umbor* als **un-bur-a* ‚ungeboren‘ zu interpretieren, besprochen. Es müsste eine semantische Entwicklung von **ungeboren‘ über **ungeborenes Kind‘ zu *(geborenes) Kind‘ angenommen werden. Das sei nach BAMESBERGER insofern gut nachzuvollziehen, als nach der Assimilation von **-nb-* > *-mb-* die einzelnen Kompositionsglieder dunkel geworden seien.³¹ Neben der einwandfreien lautlichen und morphologischen Herleitung bereitet die Semantik allerdings ein wenig Sorge, denn an allen drei Belegstellen bezeichnet *umbor* das ‚geborene Kind‘ und niemals ein ‚ungeborenes Kind‘. Wenn auch dieser Einwand nicht zu größeren Schwierigkeiten führt, erscheint die von SCHAFFNER gegebene Etymologie doch als attraktiver.***

Das VG *um-* in ae. *umbor* ist nach SCHAFFNER a. a. O. nun aber nicht von **ŋ-* (: **ne* ‚nicht‘), sondern von **(h₁)ŋ-* (: **(h₁)en* ‚in‘) herzuleiten. Einzig in der Ablautstufe des VGs abweichend steht neben urgerm. **un-bura-* ‚in [der Familie/dem Haus] geborenes [Kind]‘ der *n*-Stamm urgerm. **en-bura-n-* ‚in [dem Land] Geborener‘. In welchem semantischen oder auch derivationalen Verhältnis diese beiden stehen, kann leider nicht bestimmt werden.³² Zusätzliche Evidenz für die Verbindung des VGs ae. *um-* mit uridg. **(h₁)en* ‚in‘ bieten nach SCHAFFNER (2005, 384; 2006, 157) zwei der drei Belegstellen von *umbor*.³³

30 Vgl. SCHABRAM 1999, 409 mit Literatur und SCHAFFNER 2005, 380; 2006, 150 mit Fn. 16: ae. *cild* ‚Kind‘ ↔ got. DSg *kilpei* ‚Leib, Mutterleib‘ (vgl. GothED 218; VWdGS 311) und ai. *gárbha-* ‚Mutterleib; Embryo‘ (vgl. EWAia 1, 474f.).

31 SCHAFFNER (2005, 382 Fn. 25; 2006, 152 Fn. 23) geht von einer „erst innerhalb des Altenglischen erfolgten Assimilation“ aus; vgl. bspw. ae. *hlimbed* < **hlinbed* ‚Ruhebett, Totenbett‘ oder spätws. *elmboga* < *elmboga* ‚Ellenbogen‘.

32 Vgl. aber SCHAFFNER 2005, 381–384; 2006, 153–157

33 Vgl. *Mx* 1, 31 und *Bwf* 1187, an beiden Stellen ist tatsächlich von Kindern, die „in der Familie geboren“ sind, die Rede; vgl. SCHAFFNER 2005, 384 mit Fn. 48; 2006, 157 mit Fn. 148 bzw. 149f.

2.3 Fazit zu urgerm. **un-* < uridg. *(*h*₁)*ŋ-* (: *(*h*₁)*en* ,in')

Wie die vorangegangenen Ausführungen gezeigt haben, muss zwar das germanische *un-* *intensivum* von uridg. *(*h*₁)*ŋ-* (: *(*h*₁)*en* ,in') getrennt werden. In zwei Einzelfällen aber, dem *tris legomenon* ae. *umbor* ‚Kind' <*,in [der Familie] Geborenes' und dem GewN *Unstrut* ‚(der Fluss,) an dessen Ufer Sumpfbereich/Gebüsch ist' kann die schwundstufige Lokalpartikel urgerm. **un-* < *(*h*₁)*ŋ-* (: *(*h*₁)*en* ,in') als Kompositionsvorderglied erkannt werden. Alleine auf Grundlage der internen Rekonstruktion im Germanischen ist es also geboten, uridg. *(*h*₁)*ŋ-* (: *(*h*₁)*en* ,in') als zwar kaum produktives, aber immerhin verfügbares Morphem der Grundsprache anzusetzen. Neben dem germanischen Befund bekräftigen überdies die von SCHAFFNER (2005, 384–394; 2006, 157–173) gegebenen Hinweise die Existenz eines schwundstufigen *(*h*₁)*ŋ* (: *(*h*₁)*en* ,in') als Kompositions-VG.

Dem stehen die nach RIX anzunehmenden etwaigen, sich aus der Zugrundelegung der BENVENISTE'SCHEN Wurzelhypothese ergebenden Probleme nun nicht mehr entgegen. BENVENISTE rechnete bekanntlich mit einer Grundstruktur KVK- für die urindogermanische Wurzel. Danach ist – wie seit Jahrzehnten in der Indogermanistik üblich – für die in Vorkriegsschreibweise (wie sie etwa das IEW bietet) mit anlautendem Vokal angesetzten Wurzeln – eben nicht mehr mit vokalischem Anlaut zu rechnen, sondern vielmehr damit, dass diese mit Laryngal anlauteten. Anstelle von uridg. **en* ist somit in unserem Fall ein Ansatz uridg. **h*₁*en* zu bevorzugen.³⁴ Nun hat der Indogermanist Helmut RIX³⁵ wahrscheinlich machen können, dass für das Griechische gilt: uridg. **h*₁/*h*₂/*h*₃*RK* > *ɛ̇/α̇/òRK*. Unter dieser Voraussetzung wäre für dieses Rekonstrukt in der Tat **h*₁*ŋ-* > gr. *ɛ̇v-* zu erwarten gewesen, nicht das bezeugte *α̇-*. Allerdings hat unlängst der junge Indogermanist NIKOLAEV (2005; 2010, 238–276) nachweisen können, dass die *Lex Rix* nicht für Nasale gilt, so dass etwa eine Rekonstruktion uridg. **h*₁*ŋ*^u*en-*, **g*^u*en-* in sich habend' > gr. *α̇δῖν*, lat. *inguen* ‚(Geschlechts-)Drüse'

34 In Anbetracht der Tatsache aber, dass es sich bei *(*h*₁)*en* weniger um eine (Verbal- bzw. Nominal-)Wurzel, sondern um eine (Lokal-)Partikel handelt, könnte gemäß einer weniger strengen Auslegung der BENVENISTE'SCHEN Wurzelhypothese auch **en* ohne konsonantischen Anlaut rekonstruiert werden. Es bleibt abzuwarten, wie das gerade im Entstehen begriffene *Lexikon der indogermanischen Partikeln und Pronominalstämme* (LIPP) diesen Fall bewertet.

35 Vgl. RIX 1992, 69.

lautgesetzlich wäre. Folgt man Nikolaev in seiner Argumentation, stünde auch einem Ansatz $*h_1en/*h_1\eta-$ ‚in‘ > gr. $\acute{\epsilon}v/\acute{\alpha}$ - nichts mehr entgegen.³⁶

3 Zur Etymologie von *-strut* etc.

Wesentlich schwieriger ist die etymologische Klärung des HGs *-strut* in unserem FIN. Belegt sind aus dem appellativischen Wortschatz etwa ahd. *struot* st.f., mnd. *ströt*, nhd. *Strut* etc. Das DWB setzt zwei Lemmata an, *strut*¹ ‚Wald, Sumpf, Gebüsch‘, und *strut*² ‚Flut, Strudel‘.³⁷ Das gegenseitige Verhältnis der beiden Lexeme untereinander sowie der verschiedenen Bedeutungen von *strut*¹ zueinander ist bislang ebenso wenig geklärt wie die Etymologie, obwohl es nicht an Versuchen zur Erklärung von beidem gefehlt hat. Dass es sich bei *strut*¹ ursprünglich um ein einziges Lexem gehandelt hat, ist möglich: ‚Gebüsch‘ → ‚Gebüsch in sumpfigem Gelände‘ → ‚Sumpf‘ oder besser ‚Sumpf‘ → ‚sumpfige Landschaft‘ → ‚sumpfige Buschlandschaft‘ → ‚Gebüsch‘ → ‚Wald‘ o.ä. sind denkbare und sicher nicht gänzlich abwegige semantische Entwicklungsketten. Parallelen dafür wären – abgesehen von rum. *pădure* ‚Wald‘ (mit Metathese < lat. *paludem* ‚Sumpf‘)³⁸ – aber noch ebenso beizubringen wie im gegenteiligen Falle der Beweis, dass eben ursprünglich zwei Lexeme vorlagen, die (auf welcher zeitlichen Ebene auch immer) zusammengefallen sind. Darüber hinaus ist auch der Zusammenhang mit *strut*² ‚Flut, Strudel‘ problematisch. Einzig die Ähnlichkeit bzw. der Zusammenhang zwischen überfluteten Flächen und Sumpfland bietet eine gut nachvollziehbare Verbindung, allenfalls noch das auch im Sumpf vorhandene Wasser als verbindendes Element oder vielleicht noch das Rauschen von Wald und schnell fließenden Gewässern. Da, wie längst erkannt worden ist, *strut*² nur selten und dann oft im Reim mit *Flut* auftritt, ist es jedoch nicht ausgeschlossen, dass hier eine rein innerdeutsche Reimbildung bzw. eine semantische Verschiebung ausgehend von *strut*¹ stattgefunden hat.

36 Vgl. zum urindogermanischen Phonemsystem sowie zur Laryngaltheorie in namenkundlicher Literatur BICHLMEIER 2011a, 2012 etc. mit weiterer Literatur.

37 *Strut*¹ begegnet dabei auch häufig in der Toponomastik; vgl. bes. UDOLPH 1985 oder DITTMAYER (1963, 307) mit weiterer Literatur.

38 Vgl. BUCK 1949, 47.

Die ausführlichste Diskussion des Problems bietet UDOLPH (1985), wo zahlreiche ältere Vorschläge³⁹ ebenso angeführt werden wie unzählige Orts- und Flurnamenbelege und auch ein Vorschlag zur Lösung des etymologischen Problems geboten wird. Die Essenz dieses Beitrags wird von UDOLPH (1994, 120–130) dann in sein großes Buch unter summarischem Verweis auf UDOLPH 1985 integriert. Während im älteren Werk letztlich noch der POKORNY'Schen Erklärung der Wurzel (ur)idg. **sr-edʰ-* als einer Erweiterung von **ser-* ‚fließen‘ gefolgt zu werden scheint (vgl. UDOLPH 1985, 296),⁴⁰ wird im jüngeren Werk nur mehr von einer „idg. Wz. **sredh-/srodh-*“ (UDOLPH 1994, 120) gesprochen. Diese Wurzel sei nun appellativisch eben in gr. ῥόθος ‚Rauschen‘ und etlichen Ableitungen davon sowie in ahd. *struot* ‚Sumpf‘ enthalten. Die beiden Wörter seien so miteinander zu verbinden, dass in den germanischen Wörtern eine Vʀddhi-Ableitung zu dem dem griechischen Lexem zugrundeliegenden urindogermanischen Wort vorliege. Zurecht führt UDOLPH auch ein griechisches Wort mit Dehnstufe in der Wurzel auf: „ῥόθων, meist pluralisch ῥόθωνες ‚Nasenlöcher, Nase‘ als Trivialausdruck für ‚Schnarcher, Rassler‘“. Und genau an diesem Wort wird deutlich, dass UDOLPHS Erklärung für ahd. *struot* etc. gar nicht richtig sein kann: Obwohl UDOLPH in beiden Arbeiten (1985, 296, 297; 1994, 119) DARMS (1978, 1) sätzeweise zitiert, hat er dieses Werk offensichtlich nie richtig verstanden – oder hat zumindest nicht verstanden, was die Ausführungen von DARMS für seine Etymologie implizieren. Denn Kern aller unterschiedlichen Bedeutungen, die dieser Ableitungstyp transportieren kann, ist, dass eine Vʀddhi-Ableitung eben Zugehörigkeit zu dem Grundwort, von dem sie gebildet wurde, ausdrückt, wozu dann eben auch Material- oder Kollektivbezeichnungen gehören. In diesem Sinne ist

39 Hier ist darauf hinzuweisen, dass die von Udolph ebenfalls deutlich gemachte Unmöglichkeit der Vereinbarkeit von ahd. *struot* < urgerm. **strōda/u-* mit einer Wurzel uridg. **sreu-* aufgrund des Diphthongs (vgl. NIL 634 Anm. 38) ebenso für das früher bisweilen als parallele Lautentwicklung zeigend gewertete urgerm. **flōðu-* > got. *flodus*, ahd. *fluot* gilt. Letzteres ist keinesfalls mit uridg. **pleu-* zu verbinden, sondern ebenso wie zugehörige Formen des Griechischen am ehesten zu uridg. **pleh₃-* (vgl. EWAhd 3, 423–425; LIV² 485) zu stellen. – Erwogen wurde ein Zusammenhang mit nhd. *Strauch* < mhd. *strouch*. Dieser erfordert aber vorurgerm. **s(t)rōu-ko-* > urgerm. **s(t)rauxa-*. Unter diesen Voraussetzungen ist ein morphologischer Zusammenhang beider Lexeme, die andernfalls unterschiedliche Wurzelerweiterungen hätten sein können, praktisch unmöglich: Vorurgerm. **s(t)rā/ō-* und **s(t)rou-* sind nicht miteinander zu vereinbaren!

40 Die ebenda Fn. 250 gegebene Seitenangabe „1002“ ist in 1001f. zu korrigieren.

gr. ῥώθων(ες) eine völlig regelgerechte Weiterbildung mit personalisierendem (*o*)*n*-Suffix,⁴¹ also ‚der sich durch Lärm(en) auszeichnet‘ zu einem *o*-Stamm mit Kontrastakzent der vřddhierten Form *ῥωθός ‚durch Lärm gekennzeichnet, Lärm-‘, das die regulär gebildete Vřddhi-Ableitung zu gr. ῥόθος ‚Rauschen, Lärm‘ darstellt.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass in allen Ableitungen, die zu diesem griechischen Wort gestellt werden können, der Lärm, der Krach deutlich das primäre ist, alle Verwendungen, die das Wort mit Wasser in Verbindung bringen, sind sekundär und in erster Linie der Übersetzung epischer Texte geschuldet. Das neueste Etymologikon zum Griechischen, das EDG (1290, 1296) geht deshalb weiterhin davon aus, dass die griechische Wortsippe keine Entsprechungen in anderen indogermanischen Sprachen hat, erwägt sogar, ob hier nicht gar ein Substratwort vorliegen könnte, besonders wenn weitere Lexeme mit dem Worтеlement ῥαθα⁴² dazustellen sein sollten. Insofern ist die im IEW 1001 angegebene Bedeutung ‚strudeln, wallen, brausen, rauschen‘, die dann auch von UDOLPH im Sinne einer ‚Wasserwurzel‘ im weitesten Sinne gebraucht wird, irreführend, teils sogar falsch (zumindest, was „**sr-edh-*“ angeht, über „**sr-et-*“ werden keine Aussagen gemacht). Die Semantik also, die UDOLPH postuliert („rauschen, wallen, brausen‘ vom Wasser → ‚Sumpf‘“, UDOLPH 1985, 297), muss als unachvollziehbar verworfen werden. Denn in der Regel ‚rauschen, wallen, brausen‘ Sümpfe nicht, auch nicht das darin befindliche Wasser – da blubbert höchstens einmal etwas!

Davon unberührt bleibt zunächst die Möglichkeit, dass die zahlreichen von UDOLPH (1985, 293f.) angeführten slawischen, v. a. polnischen und russischen GewNN mit *Strad-* und *Strod-* genau zu dieser Wurzel **sredh-* ‚rauschen, wallen, brausen‘ (sei sie nun primärer oder sekundärer Natur) zu stellen sein könnten: Vorurslaw. **srodh-* > *Strod-* und vorurslaw. **srōdh-* > *Strad-* sind völlig reguläre Entwicklungen. Bei diesen GewNN handelt es sich wohl durchgehend immerhin um Benennungen für Flüsse, wobei aber eigentlich bei jedem einzelnen noch (am besten durch Realprobe) zu klären wäre, ob er tatsächlich ein gewisses Rauschen aufweist. Von Flüssen, die durch die weitgehend ebenen Gebiete zwischen Oder und Ural mäandern, ist das zumindest nicht ohne Weiteres zu erwarten. Das Benennungsmotiv

41 Vgl. dazu ausführlich SCHAFFNER 2005.

42 Vgl. bspw. gr. ῥαθαπτυγίζω ‚to kick someone’s buttocks‘, ῥαθάμιγξ ‚Tropfen‘ (EDG 1271).

bliebe dann völlig unklar. Für Flüsse, die dagegen etwa in den Karpaten entspringen, ist solches gut vorstellbar.

Mit anderen Worten: Eine Verbindung der Sippe um gr. ῥόθος ‚Lärm, Krach‘ mit der germanischen ist zwar lautlich durchaus gangbar, aber aus semantischen Gründen letztlich für die Wörter der Bedeutung ‚Sumpf, Gebüsch‘ kaum möglich. Sollte indes nhd. *strut*² ‚Flut, Strudel‘ nicht nur innerdeutsche Reimbildung, sondern vielmehr ererbt sein, könnte es mit ebendieser Sippe zu verbinden sein. Die slawischen GewNN sind lautlich und auch semantisch sowohl mit der griechischen als auch mit der germanischen Sippe vereinbar. Da allerdings hier ein Lexem Verwendung fand, das im Wortschatz der slawischen Sprachen nicht mehr vorkommt bzw. nie vorkam, da es sich bei diesen GewNN um solche vorlawischen Ursprungs handeln könnte, die lediglich bei der Übernahme ins Slawische etwa durch die Annahme slawischer Suffixe slawisiert worden sind, kann keine abschließend gültige Aussage darüber getroffen werden. Grundsätzlich denkbar ist auch, dass in den slawischen GewNN zwei ursprünglich verschiedene Lexeme zusammengefallen sind.

Was weiterhin sicher zu verwerfen ist, ist die von UDOLPH auch im Zusammenhang mit dieser GewN-Sippe aufgestellte Behauptung, das *-a-* der slawischen GewNN (das auf urslaw. **-ā-* zurückgeht) habe aus **-o-* (einem alten Kurzvokal) automatisch bei der Übernahme ins Slawische entstehen können. Dies ist für die Zeit, in der mit der Slawisierung der hier interessierenden Gebiete gerechnet werden muss – es geht um die Zeit des sechsten bis allerspätestens achten Jahrhunderts n. Chr. – undenkbar: Zu dieser Zeit hatte das Slawische in diesen Gebieten noch eine ausgeprägte Quantitäten-distinktion bei den Vokalen, so dass mit einer Substitution eines Kurzvokals durch einen Langvokal bei der Übernahme nicht zu rechnen ist. Wie schon an anderer Stelle ausführlich dargestellt wurde,⁴³ zeigen Übernahmen romanischer ONN und GewNN ins Balkanslawische nie eine solche Substitution, wie UDOLPH sie im Gefolge von W. P. SCHMID postuliert. Sie ist vorderhand auch für die west- und ostslawischen Gebiete nicht anzunehmen, solange keine eindeutigen Beweise für eine derartige Lautsubstitution vorliegen. Anders wird die Situation erst für die Zeit nach 1000 n. Chr., als durch den allmählichen Quantitätenkollaps schließlich auch fremdes /ǎ/ eben als slaw. /a/ übernommen werden konnte. Allerdings wird wohl kaum jemand damit rechnen wollen, dass polnische und ukrainische FINN

43 Vgl. BICHLMEIER 2011b, 69–72; 2012, 22–26.

erst ab dem 11./12. Jh. n. Chr. aus welcher Substratsprache auch immer in die slawischen Idiome integriert worden seien.

Zum Schluss sei auf einen weiteren Aspekt hingewiesen, den die Indogermanistik noch in die etymologische Diskussion einbringen kann. Ahd. *struot* st. f. lässt sich auf urgerm. **strōdō-* zurückführen. Die weitere Analyse bzw. Rekonstruktion ist noch offen. Die Form erfordert vorurgerm. **s(t)rā/ō-tā-* oder eben vorurgerm. **s(t)rā/ō-d^hā-* (mit beliebigem Akzent). UDOLPH (1985, 293) hat sich eindeutig auf Letzteres festgelegt, weil er außergermanischem Material hier die entscheidenden Informationen entnehmen will, das im Falle der slawischen FINN zunächst aber nicht einmal eine Bestimmung der Bedeutung zulässt. Im Prinzip argumentiert UDOLPH bezüglich dieser slawischen GewNN am Rande eines Zirkelschlusses.

Da nun aber eben in der Namenforschung, wie andernorts schon an etlichen Beispielen nachgewiesen, die letzten Jahrzehnte indogermanistischer Forschung auf dem Gebiet der historisch-vergleichenden Phonologie der indogermanischen Sprachen und des Urindogermanischen beharrlich nicht (mehr) rezipiert worden sind, entgeht dieser Forschungsrichtung auch hier wieder eine weitere Möglichkeit der Etymologisierung.⁴⁴

Akzeptiert man nun sinnvollerweise, dass es die Phonemklasse der Laryngale gab, deren Vertreter die entsprechenden bekannten Wirkungen auf benachbarte Vokale und Konsonanten hatten,⁴⁵ ergibt sich noch eine weitere Möglichkeit des Ansatzes für das griechische und germanische Wort (sofern das griechische, wie oben angedeutet, kein Substratwort ist): Beide können nämlich unbedenklich auch auf eine Wurzel der Struktur *uridg. *sreth₂-* zurückgeführt werden: Der Laryngal **h₂* aspiriert bspw. im Griechischen in vorvokalischer Stellung vorangehende stimmlose Verschlusslaute, schwindet aber im Germanischen in dieser Stellung spurlos. Folglich sind *uridg. *sróth₂-o-* > gr. ῥόθος und *uridg. *srōth₂-ó-* (das etwa in dem oben als

44 In den 1980er Jahren war der die Rekonstruktion der Phonemklasse der Laryngale als gesichert ansehende Teil der Forschung bereits an den fortschrittlicheren Lehrstühlen im deutschsprachigen Raum auf dem Wege, zur allgemein anerkannten Lehre zu werden. Ihre Ergebnisse wurden von MAYRHOFER 1986[²2012] in anschaulicher Weise zusammengefasst und dargestellt, aber bereits zuvor von RIX 1976 in seiner bis heute Maßstäbe setzenden *Historischen Grammatik des Griechischen* selbstverständlich angewandt.

45 Vgl. dazu die Ausführungen auch in mehreren namenkundlichen Arbeiten, so BICHLMEIER 2010b, 2011a, 2011b, 2012, 2012 (im Druck), die hier nicht noch einmal wiederholt werden müssen.

Zwischenstufe postulierten gr *ῥωθός vorliegt) > vorurgerm. *s(t)rō-tó- > urgerm. *strōða- gänzlich regulär. Die von UDOLPH geäußerte Behauptung, dass Formen mit uridg. *-t- bei der Etymologisierung auszuschließen seien, ist somit nach heutigem allgemein anerkanntem (und 1985 durchaus schon verbreitetem und allgemein zugänglichem) Stand der Indogermanistik falsch.

Unter der Voraussetzung, dass die griechische und die germanische Sippe nicht auf uridg. *sreth₂-, sondern auf uridg. *sred^h- zurückgehen, können daran auch die slawischen GewNN auf *Strad*- und *Strod*- angeschlossen werden. Benennungsmotiv für diese Flüsse wäre dann wohl ebenfalls ihr Rauschen, also der Lärm, den sie machen, gewesen.⁴⁶ Allerdings hätte dies andererseits zur Folge, dass die anderen IEW 1001 f. genannten Lexeme aus anderen Sprachen, die wurzelauslautendes uridg. *-t(h₂)- erfordern, wieder gesondert zu betrachten wären. Hier ist es schwierig, eine klare Entscheidung zu treffen, doch scheint es uns näherliegend, den etymologischen Zusammenhang der bezeugten Appellativa zu erhalten, als diesen zur Erklärung von im Slawischen isoliert stehenden GewNN zu zerreißen.

Letztlich hat dies alles auch Einfluß auf den o. a. Eintrag im IEW (1001 f.): Der Ansatz eines *„sr-edh-“ ist dann eigentlich nicht mehr nötig, alle dort genannten Wortformen könnten widerspruchsfrei unter einem Ansatz *sreth₂- zusammengefasst werden, für den jedoch aufgrund der dann zugehörigen germanischen und keltischen Wörter wieder eher mit einer Grundbedeutung ‚rauschen, lärmern; wallen‘ o. ä. gerechnet werden müsste. Jeglicher Zusammenhang mit slawischen FINN der Gestalt *StrVd*- müsste dann zwangsläufig entfallen.

Fasst man all dies zusammen, so muss man feststellen, dass eine zumindest lauthistorisch abgestützte Sicherheit vorerst nicht zu erreichen ist. Semantisch ist das Ganze ohnehin problematisch, wie oben dargestellt wurde: Das Material, das UDOLPH beigebracht hat, um seine These zu stützen, dass eine urindogermanische Verbalwurzel, die ‚rauschen brausen, wallen‘ bedeuten soll, gleichzeitig in einer griechischen Wortsippe mit der Grundbedeutung ‚Lärm, Krach‘, einer germanischen mit der Bedeutung ‚Sumpf, Gebüsch‘ und einer slawischen, die nicht im appellativen Wortschatz, sondern nur in GewNN begegnet, vorkommen soll, reicht schlicht nicht aus, um irgendetwas zu beweisen. Hier sind weitere Forschungen vonnöten.

46 Vgl. aber oben die Anmerkungen zur Typologie dieser Flüsse.

Auch hier zeigt sich wieder, dass bislang nur eine vermeintliche Lösung erzielt worden ist, die deshalb erzielt wurde, weil aufgrund der Missachtung der Erkenntnisse der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft relevante Fakten schlicht übersehen, wenn nicht gar ignoriert wurden.

Für das uns interessierende HG *-strut* bedeutet dies alles zunächst weitere Probleme: Entweder verbindet man es mit ahd. *struot* ‚Sumpf, Gebüsch‘, dem nach dem oben Gesagten gerade die Etymologie abhandeln gekommen ist, oder man verbindet es mit dem o. a. *strut*² ‚Flut, Strudel‘, das zwar kaum noch belegt ist, aber sowohl lautlich als auch semantisch gut zur Wortsippe um gr. ῥόθος passen würde.

4 Versuch einer neuen Etymologie für nhd. *strut*¹ < ahd. *struot* etc. ‚Sumpf, Gebüsch‘ und nhd. *strut*² ‚Flut, Strudel‘

4.1 Zu nhd. *strut*¹ < ahd. *struot* etc. ‚Sumpf, Gebüsch‘

Nachdem das als HG von *Unstrut* angenommene Lexem ahd. *struot* st.f.(?) ‚Sumpf, Gebüsch‘ bislang einer allgemein anerkannten Etymologie entbehrt, sei hierzu nun ein neuer Vorschlag in die Diskussion eingebracht. Es sei vorweggeschickt, dass wir uns der Spekulativität des Vorschlags bewusst sind. Andererseits sind die Wortbildungsmechanismen, die diesem Vorschlag zugrunde liegen, durchweg akzeptiert und anerkannt. Hauptproblem stellt auch hier wieder die Semantik dar, aber auch dieses Problem scheint uns nicht unüberbrückbar. Es ist in jedem Falle geringer als bei dem von UDOLPH postulierten Übergang ‚wallen, brausen‘ → ‚Sumpf‘.

Ahd. *struot* ist wohl am ehesten als starkes Femininum anzusehen, weist also auf urgerm. **strōdō-* zurück. Die übrigen Belege in anderen germanischen Sprachen sind mit diesem Ansatz ebenfalls vereinbar. Wie oben schon angemerkt, lässt sich eine derartige Form weiter auf vorurerm. **s(t)rālōtā-* zurückführen. Der Dental von **str-* kann dabei alt oder im Germanischen durch Epenthese in der Lautgruppe **sr-* entstanden sein.⁴⁷ Die Endbetonung scheint in Richtung eines Verbaladjektivs auf uridg. **-tō-* zu deuten. Da keine mit uridg. **sr-* anlautenden Wurzeln für das Wort in Frage zu kommen scheinen,⁴⁸ soll nun eine Etymologie mit einer Wurzel mit

47 Vgl. uridg. **sue-sor/-sr-* > nhd. *Schwester* oder uridg. **srou-mo-* > nhd. *Strom*.

48 Die Wurzel **sreu-* ‚fließen, strömen‘ (LIV² 588) muss aus lautlichen Gründen ausscheiden. Eine in höchstem Maße spekulative Option wäre es, parallel zum Paar **pleh₃-*

Anlaut uridg. **str-* versucht werden: Ausgegangen wird hier von der Wurzel uridg. **sterh₃-* ‚hinbreiten, ausbreiten‘ (vgl. LIV² 599f.): Das zugehörige Verbaladjektiv lautete uridg. **st₃rh₃-tó-* ‚hingebreitet, hin-, ausgebreitet‘ und ist etwa in gr. στρωτός ‚dss.‘ fortgesetzt.⁴⁹ Eine reguläre V₁ddhi-Ableitung dazu sollte in der Wurzel gegenüber der sonst bei dieser Wurzel üblichen Vollstufe I die Vollstufe II und Kontrastakzent zeigen:

Derartige Ableitungen, die auch im Germanischen durchaus verbreitet sind,⁵⁰ konnten grundsätzlich in der Grundsprache auf zwei Arten gebildet werden: War die Wurzel einer Wortform vollstufig, wurde der Wurzelvokal um eine More gelängt und somit dehnstufig. War der Stamm athematisch, wurde er zudem thematisch gemacht und der Themavokal tendierte dazu, akzentuiert zu sein. Schematisch also **KeK-* → **KēKó-* ‚zu *KeK-* gehörig‘. War bereits ein Themavokal vorhanden, wurde nur der Wurzelvokal gelängt, optional wurde zudem auch noch zur Kontrastierung eine andere Silbe als im Grundwort betont. Schematisch also: **KéK-o-* → **KēK-ó-* ‚zu *KéKo-* gehörig‘ etc.

Dieser letztgenannte Typus ist besonders im Indoiranischen verbreitet und auch auf andere Fälle, in denen die Wurzel schwundstufig war, sekundär übertragen worden.

War die Wurzel schwundstufig, wurde die Vollstufe eingeführt und der betonte Themavokal angehängt. Schematisch also **KK-* → **KeK-ó-* ‚zu *KK-* gehörig‘. Interessant sind nun in unserem Zusammenhang die Fälle, in denen Wurzeln nicht zwei, sondern drei oder mehr Konsonanten enthielten: In ihnen wurde der sekundäre, in der V₁ddhi-Ableitung eingeführte Hochstufenvokal an der Stelle zwischen den Konsonanten eingefügt, an der in den primären Ableitungen von dieser Wurzel eben kein Vokal anzutreffen war. Hatte also eine Wurzel gewöhnlich Vollstufe I, erhielt sie in der V₁ddhi-Ableitung Vollstufe II und umgekehrt. Schematisch also **KeKK-* → **KKeK-ó-*, aber **KKeK* → **KeKK-ó-*. Für bereits durch andere Suffixe als den bloßen Themavokal abgeleitete Stämme gilt analog dasselbe.

Prominentestes Beispiel für diese Regularität ist die Wurzel idg. **d₁yeu-* ‚licht, hell, strahlend‘ und ihre Ableitungen: Nom. uridg. **d₁éu-s* > ai. *dyáuh*

‚schwimmen, fließen‘ (LIV² 485) ~ **pleu-* ‚schwimmen, schweben‘ (LIV² 487f.) eine entsprechende Wurzel **sreh₃-* (~ **sre_u-* LIV² 588) ‚fließen‘ anzunehmen. Eine mögliche Alternative wäre auch **serh₃-* ‚(in feindlicher Absicht) losgehen auf‘ (LIV² 535).

49 Vgl. GED (1409, s.v. στρόγγυμι).

50 Vgl. dazu DARMS 1978 passim.

‚lichter Taghimmel‘, gr. Ζεύς; lat. *Jū-piter* (< Vok. urital. **d̥iey pater*)⁵¹; Gen. uridg. **d̥i̯u-és* > ai. *diváh*, gr. Δι(φ)ός, aber die V̥ddhi-Ableitung dazu: uridg. **d̥e̯i̯u-ó-* > ai. *devá-* ‚Gott‘ (wörtl.: ‚der zum lichten Taghimmel Gehörige‘), lat. *deus* (< **d̥ē[̥]u[os]*) und *dīvus* (durch Paradigmenspaltung aus dem Gen. **d̥ēuī* > *dīvō*).⁵²

Da diese o.g. Wurzel nun die Grundform **sterh₃-* hat, wäre also als V̥ddhi-Ableitung zum Verbaladjektiv **str̥h₃-tó-* uridg. **stréh₃-to-* zu erwarten. Daraus würde vorurgerm. **strōto-* und urgerm. **strōpa-*. Neben den regulären V̥ddhi-Ableitungen mit Kontrastazent begegnen durchaus bisweilen solche, die diesen nicht zeigen, außerdem wird auch die Regel der kontrastiven Vollstufe nicht durchweg eingehalten, vgl. dazu etwa uridg. **géh₁-to-* > urgerm. **kenpa-* > ahd. *kind* als V̥ddhi-Ableitung zum Verbaladj. **gñh₁-tó-* > urgerm. **kundā-* > got. *kunds* ‚geboren, abstammend‘ zur Wurzel uridg. **géh₁-* ‚erzeugen‘ (LIV² 163–165). Es könnte also entweder eine der selteneren V̥ddhi-Ableitungen ohne kontrastiven Akzent vorliegen, oder es kann zu einer analogischen Angleichung der Dentale in Grundwort und Ableitung gekommen sein, so dass der stimmhafte dentale Frikativ bereits früh analogisch eingetreten sein konnte. Als weitere Erklärungsmöglichkeit bietet sich des Weiteren noch an, mit einer eher vorurgermanischen, vielleicht aber auch noch innergermanisch möglichen Kollektivbildung auf uridg. **-eh₂-* zu rechnen. In den meisten der für diese Bildung genannten Beispiele zeigen diese Ableitungen gegenüber dem stambbetonten Grundwort Endbetonung. In unserem Falle würde so ebenfalls wieder die durch die belegten Wörter zu fordernde Form mit stimmhaftem Frikativ entstehen: uridg. **stréh₃-to-* → **streh₃-téh₂-* > vorurgerm. **strōtā-* > urgerm. **strōdō-*. Als ursprüngliche Bedeutung wäre in etwa ‚Gesamtheit des Hingebreiteten‘ o.ä. anzusetzen. Uns scheint der semantische Übergang zu ‚Sumpf‘ durchaus denkbar, schließlich kann man sich einen Sumpf durchaus als etwas Hingebreitertes vorstellen. Die Entwicklung der Bedeutung ‚Gebüsch‘ wäre dann im Sinne der eingangs dargestellten semantischen Entwicklung ‚Sumpf‘ → ‚sumpfige Landschaft‘ → ‚sumpfige Buschlandschaft‘ → ‚Gebüsch‘ anzunehmen.⁵³

51 Vgl. MEISER 1998, 143f.; LEUMANN/HOFMANN/SZANTYR 1977, 357f.

52 Vgl. SOMMER/PFISTER 1977, 65f.; MEISER 1998, 58, 76, 86. – Ausführlich dazu KRISCH 1992, 174f.

53 Die weiteren ahd. ‚Sumpf‘-Wörter (ahd. *fenne/fenni/fenni, huli(w)a, salzmuorra*, ‚Salzsumpf‘, *sol¹* ‚sumpfige Stelle‘, *sunft, süft, sumff*; vgl. SCHÜTZEICHEL 2012 s.vv.) können

4.2 Zu nhd. *strut*² ‚Flut, Strudel‘

Bei der Herleitung von nhd. *strut*² ‚Flut, Strudel‘ ergibt sich ein Problem: Die oben angeführte Etymologie, die – falls es nicht doch bloß eine sekundäre Reimbildung o. ä. ist – das Wort als uridg. **srōth*₂-ō- ‚mit Krach, Lärm [‚Rauschen‘] versehen‘ (das etwa in dem oben postulierten gr. *ῥωθός vorliegt) > vorurgerm. **s(t)rō-tó-* > urgerm. **strōda-* als Vřddhi-Ableitung zu *srōth*₂-o- > gr. ῥόθος ‚Krach, Lärm‘ auffasst, beruht auf der Annahme, dass das Lexem *strut*² einen ursprünglichen Langvokal hatte. Dieses Wort ist aber nun nach Auskunft der o. g. Wörterbücher wie dem DWB, aber auch nach dem Mittelhochdeutschen Wörterbuch von Lexer (s. v. *struot*, *strût* st. f.) erst im späten 14. Jh. belegt. Dort und auch später reimt es auf *Flut*. Nhd. *Flut* < mhd. *flût* < ahd. *fluot* hat nun schon immer einen Langvokal (< urgerm. **flōdu/a-*), der im Ahd. zu *-uo-* diphthongiert und dann späterhin außerhalb der oberdeutschen Dialekte und damit auch in der späteren Standardsprache wieder zu *-ū-* monophthongiert wurde. Da nun aber der Erstbeleg so spät liegt, könnte in dem Wort *strut*² bereits die frühneuhochdeutsche Vokaldehnung in offener Silbe (die sich im Paradigma in obliquen Kasus oder im Plural hatte ergeben können) durchgeführt sein. Die Möglichkeit, auf mhd. *flût* zu reimen, hätte das Wort vielleicht erst nach der Monophthongierung der althochdeutschen Diphthonge und der Vokaldehnung in offener Silbe, also eben im 13./14. Jh. (je nach Dialektgebiet) erfahren. Somit kommt für *strut*² theoretisch also auch eine Vorform mit kurzem Wurzelvokal, in Frage:⁵⁴ Diese hätte dann aber urgerm. **struđu-* < uridg. **sru-tú-* lauten und damit eine Ableitung von der Wurzel uridg. **srey-* ‚fließen‘⁵⁵, also ein alter *tu*-Stamm sein müssen, da bei Ansatz der in anderen indogermanischen Sprachen belegten Bildung, nämlich uridg. **sru-tó/éh*₂- (vgl. dazu ai. *srutá-* ‚strömend, fließend‘, *srutá-* n. ‚Flut‘, gr. ῥυτός ‚fließend, sich ergießend‘, ῥυτόν ‚Trinkhorn‘, lit. *srùtos* f. Pl. (2) ‚Jauche, Eiter‘, lett. *strutas* f. Pl. ‚Eiter, Mistjauche‘ sowie air. *sruth* ‚Strom‘, mkymr. *ffrwd*, abret. *frut*, akorn. *frot* ‚dss.‘)⁵⁶ urgerm. **s(t)ru-đal/ō-* entstanden wäre, in dem der tiefe Vokal der Folgesilbe dann Senkung zu westgerm. **stroda/ō-* bewirkt hätte. Misslich

zumindest nicht mit einer Bedeutung ‚ausgestreckt, flach o. ä.‘ in Verbindung gebracht werden.

54 Für den Hinweis auf diese Möglichkeit per Mail (20.07.2012) danken wir Guus Kroonen.

55 Vgl. LIV² 588; NIL 630–634.

56 Vgl. EDPC 353.

ist an dieser Möglichkeit, dass der für dieses Wort zu fordernde *tu*-Stamm sonst nicht zu belegen ist, im Germanischen selbst diese Klasse allerdings auch nicht sonderlich produktiv war. Andererseits könnten vielleicht die zwischen dem 9. und 12. Jh. belegten Formen des FINs in der Form *Unstrodt(t)a* Reflexe dieser bei der *o/ā*-stämmigen Bildung zu erwartenden Form sein. Die allgemein dafür angenommene romanisierende Schreibung lässt sich freilich nicht ausschließen. Und die moderne dialektale Aussprache des FINs als /unštruət/ o.ä. widerrät zumindest der Möglichkeit, dass jene Form westgerm. **stroda/ō*- hier mudartlich fortgesetzt sein könnte.

Nicht zuletzt aufgrund der Semantik dieser Bildung könnte die Herleitung aus uridg. **sru-tú*- > urgerm. **struđu*- für *strut*² dennoch zu bevorzugen sein.

4.3 Quintessenz

Egal, welche der im Vorhergehenden gebotenen Etymologien man nun akzeptiert, ergeben sich daraus weitere Folgerungen: Ahd. *struot* > nhd. *strut*¹ ‚Sumpf, Gebüsch‘ hatte in jedem Falle eine völlig andere Etymologie als nhd. *strut*² ‚Flut, Strudel‘:

Ahd. *struot* > nhd. *strut*¹ geht u.E. auf urgerm. **strōđō*- < uridg. **streh*₃-*téh*₂- zurück, *strut*² entweder auf uridg. **srōth*₂-*óléh*₂- bzw. **srōđ^h*-*óléh*₂- oder vielleicht sogar auf **sru-tóléh*₂- bzw. *sru-tú*-. Bei Annahme der erstgenannten Etymologie mit späturidg. **-ō*- wären beide Lexeme schon urgermanisch homonym geworden, hätten eben urgerm. **strōđō*- gelautet. In diesem Falle wäre letztlich nicht zu entscheiden, welches der beiden Lexeme im Flussnamen *Unstrut* steckt.

Geht man aber davon aus, dass nhd. *strut*² nicht auf uridg. **srōth*₂-*óléh*₂- bzw. **srōđ^h*-*óléh*₂-, sondern vielmehr auf urgerm. **s(t)ru-đalō*- < uridg. **sru-tóléh*₂- bzw. eher noch **s(t)ru-đu*- < uridg. **sru-tú*- zurückgeht, was semantisch wohl die näherliegende Lösung wäre, so ist es aufgrund der bezeugten Formen unseres FINs höchst unwahrscheinlich, dass dieses *strut*² in ihm steckt.

Letzten Endes kann wohl aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass man es mit ursprünglich sogar drei Lexemen zu tun hat, wobei das Lexem ‚Rauschen, Brausen‘ im Spätmittelhochdeutschen bzw. dem Frühneuhochdeutschen mit dem Lexem ‚Flut, Strudel‘ zusammengefallen sein könnte:

1. ‚Sumpf, Gebüsch‘: uridg. **streh*₃-*téh*₂- > urgerm. **strōdō*- > ahd. *struot* > nhd. *Strut*¹
2. ‚Rauschen, Brausen‘: uridg. **srōth*₂-*ó/éh*₂- bzw. **srōd*^h-*ó/éh*₂- > urgerm. **strōdō*- > ahd. **struot* > mhd. **strūt* > nhd. **Strut*
3. ‚Flut, Strudel‘: uridg. **sru-tó/éh*₂- > urgerm. **s(t)ru-đalō*- bzw. uridg. **sru-tú*- > urgerm. **s(t)ru-đu*- > mhd. **strut* > frnhd. /*strüt/* > nhd. *Strut*²

5 Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick

Nimmt man nun dieses Ergebnis mit dem oben gewonnenen Erkenntnissen zum schwundstufigen VG uridg. *(*h*₁)*ŋ*- > urgerm. **un*- zusammen und bedenkt die Möglichkeiten der Komposition, die im Urindogermanischen und auch noch im Urgermanischen gegeben waren, lässt sich der FIN *Unstrut* problemlos als zusammengesetzt aus urgerm. **un*- ‚in‘ und urgerm. **strōdō*- ‚Sumpfgebiet‘ oder ‚Rauschen, Brausen‘ bzw. **strđu*- ‚Flut‘ interpretieren. Begreift man die innere semantische Struktur des Kompositums im Sinne eines $\epsilon\nu\theta\epsilon\omicron\varsigma$ -Kompositums, kann man den FIN als ‚Sumpfgebiet [= *strut*¹] an sich habend‘, also ‚[der Fluss,] in/an dem [= an dessen Ufer] Sumpfgebiet ist‘ oder – weniger wahrscheinlich – ‚Rauschen/Brausen in sich habend‘ oder ‚(Über)Flut(ung) [= *strut*²] in sich habend‘ deuten.

Von einem ‚rauschenden‘ Fluss kann jedoch nicht die Rede sein, die Unstrut ist und war eher ein ruhiger, langsam fließender Fluß.⁵⁷ So berichtet Friedrich August PINCKERT (1831), dass die Ufer der Unstrut „mehr niedrig als hoch“ und, „wo das Thal breit ist, höher, als das, in einiger Entfernung zum Fluß liegende, Land selbst [ist]. Daher die leichten Überschwemmungen [...]“ (ebd. 10). Schließlich sei „das Austreten der Unstruth, zu gewissen Zeiten, [...] indessen zur Düngung der daran liegenden Gegenden eben so nöthig, als das Austreten des Nils in Egypten“ (ebd. 14). Es drängt also die nicht nur heute nach zahlreichen und weitgehenden Ausbau- und Begradigungsmaßnahmen,⁵⁸ sondern auch schon vorher vorzufindende

57 Vgl. bspw. jüngst ROCKSTUHL (2012, 4): „Ruhig geht es auf der Unstrut zu, wenn nicht gerade Hochwasser ist“ über einen Fluss, der gerade einmal 298 Höhenmeter während seines 192 km langen Laufes hinter sich lässt. Noch extremere Daten, wenn auch von einem nicht weiter bestimmbareren Flussabschnitt, liefert PINCKERT (1831, 14), indem er einen Fall von 53 Fuß $\frac{5}{8}$ Zoll (~16,65 m) auf einer Strecke von 8 $\frac{5}{8}$ Meilen (~64,9 km) konstatiert.

58 Diese machen eine Autopsie wertlos, da bspw. über weite Strecken Deiche angelegt sind. Fast ausschließlich muss man sich deshalb auf historische Berichte verlassen.

Charakteristik dieses Flusses als Benennungsmotiv die Überflutungen und die damit einhergehende Versumpfung weiter Teile der umliegenden Landschaft auf. Es kann allerdings schließlich rein aus den (historischen) Beobachtungen nicht eindeutig einer der beiden Lösungen (*strut*¹ oder *strut*²) der Vorzug gegeben werden.

Auch wenn die Etymologie von *strut*¹ ‚Sumpf, Gebüsch, Wald‘ nur mit gewissen Schwierigkeiten zu erlangen ist, erscheint es uns wahrscheinlicher, dass dieses Lexem als Kompositions-HG des FINs *Un-strut* diene. Eine Verbindung des HGs *-strut* mit nhd. *Strut*² ‚Flut, Strudel‘ scheidet trotz semantischer und durch historische Beschreibungen erlangter Plausibilität aus lautlichen Gründen und der Möglichkeit, dass es sich um ein erst spätes Reimwort handeln könnte, aus.

Wie klar geworden sein sollte, sind auch hier bei Weitem noch nicht alle Probleme gelöst, sind vielleicht auch nicht endgültig zu lösen. Klar geworden sollte außerdem sein, dass es auch in diesem Falle nicht möglich gewesen ist, zu einer eindeutigen Lösung zu gelangen, auch hier konnten wieder nur höhere Wahrscheinlichkeiten für eine der theoretisch möglichen Lösungen vorgebracht werden.

Für das Forschungsgebiet, das sich den ältesten Namensschichten in Europa und dabei eben den GewNN widmet, seien diese nun alteuropäische GewNN oder (ur)germanische GewNN, wird man sich daran gewöhnen müssen, dass eindeutige Lösungen, wie sie früher von vielen Forschern auf diesem Gebiet gerne geboten wurden, seltener sind, als man glaubt – oder als einem glauben gemacht wurde und wird. Auch ist der FIN *Unstrut* ein weiteres Paradebeispiel dafür, dass Forscher, die sich mit solchen Namen beschäftigen über fundierte Kenntnisse der Indogermanistik verfügen müssen. Ohne solche Kenntnisse sind Forschungen auf diesem Gebiet, die noch greifbare Fortschritte und einen Erkenntnisgewinn bringen sollen, fürderhin nicht mehr möglich; das Fehlen dieser Kenntnisse macht für Namenforscher somit in solchen Fällen eine Zusammenarbeit mit bzw. Beratung durch ausgebildete Indogermanisten unabdingbar. Eine solche Zusammenarbeit kann für beide Seiten, die Namenforscher ebenso wie die Indogermanisten, auf Dauer nur von Vorteil sein und das gegenseitige Verständnis nur vertiefen und befördern.

Literatur

- BAMMESBERGER, Alfred, Beiträge zu einem etymologischen Wörterbuch des Altenglischen. Berichtungen und Nachträge zum Altenglischen Wörterbuch von Ferdinand HOLTHAUSEN, Heidelberg 1979.
- BayWB = SCHMELLER, Johann A., Bayerisches Wörterbuch (2 Bde.), München 1872–1877. (Online unter: <http://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/schmeller>)
- BICHLMEIER, Harald, *Arelape, Tergolape, Interlaken* – Ein Beitrag zur keltischen Fluss- und Ortsnamenschicht im Alpenraum. In: Zeitschrift für Historische Sprachforschung 122 (2009 [2010]) 254–267. (2010a)
- BICHLMEIER, Harald, *Rōma* – Namenkundlich-sprachhistorische Anmerkungen zu einem allgemein bekannten Ortsnamen (Mit einem Exkurs zu Fragen der Chronologie von Lehnwortbeziehungen benachbarter Sprachen am Beispiel von nhd. *Haus* und seinen Vorformen). In: Das Altertum 55 (2010) 175–202. (2010b)
- BICHLMEIER, Harald, *Rōma* – hydronyme «paléoeuropéen» ou désignation d'une «terre agricole»? Tentative de mise au point et brèves considérations sur d'autres propositions étymologiques plus anciennes [aus dem Dt. ins Frz. übersetzt von Gérard Bodé]. In: Nouvelle Revue d'Onomastique 51 (2009 [2011]) 69–84. (2011a)
- BICHLMEIER, Harald, Moderne Indogermanistik vs. traditionelle Namenkunde, Teil 2 – *Save, Drau, Zöbern*. In: ZIEGLER/WINDBERGER-HEIDENKUMMER 2011, 63–87. (2011b)
- BICHLMEIER, Harald, Einige ausgewählte Probleme der alteuropäischen Hydronymie aus Sicht der modernen Indogermanistik – Ein Plädoyer für eine neue Sicht auf die Dinge. In: Acta Linguistica Lithuanica 66–67 (2012), 11–47.
- BICHLMEIER, Harald, Zum sprachwissenschaftlichen Niveau der Forschungen zur ‚alteuropäischen Hydronymie‘ – Eine Erwiderung auf eine Polemik. In: Acta Linguistica Lithuanica 68–69 (2012 oder 2013). (im Druck)
- BUCK, Carl D., A Dictionary of selected synonyms in the principal Indo-European languages. Chicago 1949.
- CASTRITIUS, Helmut; GEUENICH, Dieter; WERNER, Matthias (Hgg.), Die Frühzeit der Thüringer. Archäologie, Sprache, Geschichte, Berlin/New York 2009 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 63).
- DARMS, Georges, Schwäher und Schwager, Hahn und Huhn. Die Vʀddhi-Ableitung im Germanischen. München 1978 (Münchener Studien zur Sprachwissenschaft, Neue Folge 9).
- DELG: CHANTRAINE, Pierre, Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots. Paris 1968.
- DITTMAYER, Heinrich, Rheinische Flurnamen, Bonn 1963.
- DUDEN 7: DUDENREDAKTION, Duden – Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache, Mannheim 21997.

- DWB: GRIMM, Jacob; GRIMM, Wilhelm, Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1854–1971. (Online unter: <http://germazope.uni-trier.de/Projects/DWB>)
- EDG: BEEKES, Robert S. P. unter Mitarbeit von Lucien VAN BEEK, Etymological Dictionary of Greek, Leiden/Boston 2010 (Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series 10).
- EDL: DE VAAN, Michiel, Etymological Dictionary of Latin and the Other Italic Languages, Leiden/Boston 2008 (Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series 7).
- EDPC: MATASOVIĆ, Ranko, An Etymological Dictionary of Proto-Celtic, Leiden/Boston 2009 (Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series 9).
- EDPC-Add.: MATASOVIĆ, Ranko, Addenda et Corrigenda to Ranko Matasovićs *Etymological Dictionary of Proto-Celtic* (Brill, Leiden 2009) [Zagreb, December 2011]: <http://mudrac.ffzg.unizg.hr/~rmatasov/EDPC-Addenda%20et%20corrigenda.pdf>
- EGGERS, Eckhard; BECKER, Joachim; UDOLPH, Jürgen; WEBER, Dieter (Hgg.), Florilegium Linguisticum. Festschrift für Wolfgang P. Schmid zum 70. Geburtstag, Frankfurt/Main 1999.
- EWAhd: Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen.
Band I: *-a-bezzisto*. Von Albert L. LLOYD und Otto SPRINGER, Göttingen/Zürich 1988.
Band II: *bī-ezzo*. Von Albert L. LLOYD, Rosemarie LÜHR und Otto SPRINGER† unter Mitwirkung von Karen R. PURDY, Göttingen/Zürich 1998.
Band III: *fadum-fūstslag*. Von Albert L. LLOYD und Rosemarie LÜHR unter Mitarbeit von Gerlinde KOHLRUSCH, Maria KOZIANKA, Karen R. PURDY und Roland SCHUHMAN, Göttingen 2007.
Band IV: *gāba-hylare*. Von Albert L. LLOYD und Rosemarie LÜHR unter Mitarbeit von Gerlinde KOHLRUSCH, Maria KOZIANKA, Karen R. PURDY und Roland SCHUHMAN, Göttingen 2009.
- EWAia: MAYRHOFER, Manfred, Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen. 3 Bde., Heidelberg 1992, 1996, 2001.
- FLEISCHER, Wolfgang; BARZ, Irmhild, Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache, Tübingen 1992.
- FORSSMAN, Bernhard; PLATH, Robert (Hgg.): Indoarisch, Iranisch und die Indogermanistik. Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 2. bis 5. Oktober 1997 in Erlangen, Wiesbaden 2000.
- FÖRSTEMANN, Ernst, Altdeutsches Namenbuch von Ernst Förstmann (Band 2. Orts- und sonstige geographische namen. Zweite Hälfte L–Z und Register) herausgegeben von Hermann JELLINGHAUS, Bonn ³1916.
- GEW: FRISK, Hjalmar, Griechisches etymologisches Wörterbuch. 3 Bde., Heidelberg 1960, 1970, 1972.

- GothED: LEHMANN, Winfried P., A Gothic etymological Dictionary. Based on the third edition of *Vergleichendes Wörterbuch der Gotischen Sprache* by Sigmund Feist, Leiden 1986.
- GREULE, Albrecht, Etymologische Studien zu geographischen Namen in Europa. Ausgewählte Beiträge 1998–2006. Hrsgg. von Wolfgang Janka und Michael Prinz, Regensburg 2007 (Regensburger Studien zur Namenforschung 2).
- GREULE, Albrecht, Die ältesten Ortsnamenschichten in Thüringen. In: CASTRITIUS/GEUENICH/WERNER 2009, 103–117. (2009a)
- GREULE, Albrecht, Spuren der Vorzeit: Die Flussnamen Sachsen-Anhalts und andere Namensgeschichten. In: GREULE/SPRINGER 2009, 145–157. (2009b)
- GREULE, Albrecht; SPRINGER, Matthias (Hgg.), Namen des Frühmittelalters als sprachliche Zeugnisse und als Geschichtsquellen, Berlin/New York 2009 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 66).
- IEW: POKORNY, Julius, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 1, München 1959.
- KAZANSKIJ, Nikolaj N.; KRJUČKOVA, Evgenija R.; NIKOLAEV, Aleksandr V.; ŠACKOV, Andrej V. (Hgg.), *Hrdá mánasā. Sbornik statej k 70-letiju so dnja roždenija profesora Leonarda Georgieviča Gercenberga, Sankt-Peterburg* 2005.
- KLUGE, Friedrich, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (Bearbeitet von Elmar SEEBOLD). 25., durchgesehene und erweiterte Auflage, Berlin 2011.
- KRAHE, Hans; MEID, Wolfgang, Germanische Sprachwissenschaft. Bd. 1: Einleitung und Lautlehre. Bd. 2: Formenlehre. Bd. 3: Wortbildungslehre. 7. Aufl. bearbeitet von Dr. Wolfgang MEID, Berlin/New York 1969.
- KRISCH, Thomas, Analogische Prozesse in der lateinischen Sprachgeschichte. In: PANAGL/KRISCH (Hgg.) 1992, 155–181.
- LEUMANN, Manu; HOFMANN, Johann B.; SZANTYR, Anton, Lateinische Laut- und Formenlehre, München 1977 [Neuausgabe der 1926–1928 erschienenen 5. Aufl.] (Handbuch der Altertumswissenschaft II.2.1).
- LINDNER, Thomas, Indogermanische Grammatik. Band IV/1: Komposition. Lieferung 1, Heidelberg 2011.
- LIV²: RIX, Helmut et al., Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen. Zweite, verb. u. erw. Aufl., Wiesbaden 2001.
- LIV²⁺ = Kümmel, Martin J., 2012: Addenda und Korrigenda zu LIV², online verfügbar unter: <http://www.liv.uni-freiburg.de/liv2add.html> (Stand: 12.06.2012).
- MIWb: Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert. Begründet von Paul LEHMANN und Johannes STROUX. Band II: C. Redigiert von Otto PRINZ (unter Mitarbeit von Johannes SCHNEIDER), Theresia PAYR, Peter DINTER, München 1999.

- MEISER, Gerhard, Historische Laut- und Formenlehre der lateinischen Sprache, Wiesbaden 1998.
- NIKOLAEV, Aleksandr S., K dejstviju zakona Riksa v drevnegrečeskom jazyke. In: KAZANSKIJ/KRJUČKOVA/NIKOLAEV/ŠACKOV (Hgg.) 2005, 38–72.
- NIKOLAEV, Aleksandr S., Issledovanija po praindoevropejskoj immenoj morfologii, Sankt-Peterburg 2010.
- NIL: WODTKO, Dagmar S.; IRSLINGER, Britta; SCHNEIDER, Carolin, Nomina im Indogermanischen Lexikon, Heidelberg 2008.
- NUSSBAUM, Alan J., Head and Horn in Indo-European, Berlin 1986.
- PANAGL, Oswald; KRISCH, Thomas (Hgg.), Latein und Indogermanisch. Akten des Kolloquiums der Indogermanischen Gesellschaft, Salzburg, 23.–26. September 1986. Innsbruck 1992.
- PAUL, Hermann, Deutsches Wörterbuch, Tübingen ⁹1992.
- PINCKERT, Friedrich A., Die schiffbare Unstrut oder Aufklärungen über die Schiffbarmachung der Unstruth als Vehickel des innern Verkehrs und als Mittel zu Verminderung der Überschwemmungen des Unstruth-Thals, Sangerhausen 1831.
- PFEIFER, Wolfgang, Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, Berlin ²1993.
- PROBERT, Philomen, Ancient Greek Accentuation. Synchronic Patterns, Frequency Effects and Prehistory, Oxford 2006.
- RhWB: MÜLLER, Josef; DITTMAYER, Heinrich; FRANCK, Johannes, Rheinisches Wörterbuch (Band 9: U–Z), Berlin 1964–1971.
- RISCH, Ernst, Wortbildung der homerischen Sprache. Zweite, völlig überarbeitete Aufl., Berlin – New York 1974.
- RIX, Helmut, Historische Grammatik des Griechischen. Laut- und Formenlehre (2., korr. Auflage). Darmstadt ²1992 [1976].
- ROCKSTUHL, Harald, Die Unstrut. Geschichte, Landschaft und Leben am Fluss von der Quelle bis zur Mündung. Vom Eichsfeld, durch das Thüringer Becken, über die Thüringer Pforte bis zur Saale, Bad Langensalza 2012.
- SADOVSKI, Velizar, Die exozentrischen Zusammensetzungen mit Vorderglied Präverb/Präposition im R̥gveda: *Entheos*-Komposita und präpositionale Rektionskomposita. In: FORSSMAN/PLATH 2000, 455–473.
- SCHABRAM, Hans, Bemerkungen zur Etymologie von ae. *umbor* ‚Kind‘. In: EGGERS/BECKER/UDOLPH/WEBER 1999, 403–413.
- SCHAFFNER, Stefan, Untersuchungen zu ausgewählten Problemen der nominalen Morphologie und der Etymologie der altindogermanischen Sprachen. 1. Die mit Suffix **-on-* gebildeten primären und sekundären Nomina. 2. Lateinisch *müstella*, *müstēla* ‚Wiesel; Quappe‘ und der Wortbildungstyp vedisch *aśvatarā-*. 3. Altenglisch *umbor* ‚Kind‘. Unpubl. Habilitationsschrift, Regensburg 2005.

- SCHAFFNER, Stefan, Altenglisch *umbor* ‚Kind‘. In: International Journal of Diachronic Linguistics and Linguistic Reconstruction 3 (2006) 147–185.
- SCHÜTZEICHEL, Rudolf, Gießener Flurnamen-Kolloquium (1.–4. Oktober 1984), Heidelberg 1985.
- SCHÜTZEICHEL, Rudolf, Althochdeutsches Wörterbuch. 7., durchgesehene und verbesserte Auflage, Göttingen 2012.
- SI: STAUB, Friedrich; TOBLER, Ludwig, Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (15 Bde., A–W–m), Frauenfeld 1881–. (Online unter: http://www.idiotikon.ch/index.php?option=com_content&task=view&id=41&Itemid=67).
- SOMMER, Ferdinand, Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre. Eine Einführung in das sprachwissenschaftliche Studium des Lateins. Vierte, neubearb. Auflage. Band I: Einleitung und Lautlehre von Raimund PFISTER, Heidelberg 1977.
- STOTZ, Peter, Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters. 3. Band, Lautlehre, München 1996 (Handbuch der Altertumswissenschaft II.5.3).
- STÜBER, Karin, Die primären *s*-Stämme des Indogermanischen, Wiesbaden 2002.
- TDW: MITZKA, Walther (Hrg.), Trübners Deutsches Wörterbuch. Begr. v. Alfred Götze (8 Bde.), Berlin 1939–1957.
- TI: SCHÖPF, Johann B., HOFER, Anton J., Tirolisches Idiotikon, Innsbruck 1866.
- UDOLPH, Jürgen, *Ex oriente lux* – auch in deutschen Flurnamen. In: SCHÜTZEICHEL 1985, 272–298.
- UDOLPH, Jürgen, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, Berlin 1994 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 9).
- ULBRICHT, Elfriede, Das Flussgebiet der thüringischen Saale. Eine namenkundliche Untersuchung. Halle (Saale) 1957 (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 2).
- VWdG: FEIST, Sigmund, Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache. Mit Einschluss des Krimgotischen und sonstiger zerstreuter Überreste des Gotischen. Dritte neubearbeitete und vermehrte Auflage, Leiden 1939.
- WIDMER, Paul, Das Korn des weiten Feldes. Interne Derivation, Derivationskette und Flexionsklassenhierarchie: Aspekte der nominalen Wortbildung im Urindogermanischen, Innsbruck 2004 (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 111).
- ZIEGLER, Arne; WINDBERGER-HEIDENKUMMER, Erika (Hgg.), Methoden der Namenforschung. Methodologie, Methodik und Praxis, Berlin 2011 [= Akten der 6. Tagung des Arbeitskreises für bayerisch-österreichische Namenforschung (ABÖN), Graz, 12.–15.5.2010].

Nachtrag

Es wurde jüngst von Guus KROONEN auf der 14. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, „Etymology and the European Lexicon“, Kopenhagen, 17.–22.9.2012, darauf hingewiesen, dass „Mahlow’s law [...] [has] been given far too little attention in Germanic Studies“.⁵⁹ Dieses Lautgesetz, das nach Georg Heinrich MAHLOW (1879) benannt wurde, besagt, dass der Diphthong vorurgerm. **ōu* in offener Silbe und nicht-auslautend⁶⁰ zu urgerm. **ō* monophthongiert wurde, wobei dieser Wandel in eine Zeit fällt, in der späturidg. **ā* und **ō* schon in vorurgerm. **ō* zusammengefallen sind:⁶¹

uridg.	späturidg.	vorurgerm.	urgerm.	
<i>*séh₂uel-</i>	> <i>*sāuel-</i>	> <i>*sōu₂.el⁶²</i>	> <i>*sōel-</i>	> got. <i>sauil</i> [sāel], ‚Sonne‘
<i>*stéh₂uro-</i>	> <i>*stāuro-</i>	> <i>*stōu₂.ra-</i>	> <i>*stōra-</i>	> an. <i>stōrr</i> , ‚groß‘
<i>*loh₂umo-</i>	> <i>*lōumo-</i>	> <i>*lōu₂.ma-</i>	> <i>*lōma-</i>	> isl. <i>lómur</i> , ‚Verrat‘
<i>*h₂ōu₂íóm-</i>	> <i>*ōu₂íó-</i>	> <i>*ōu₂.íá-</i>	> <i>*ōjó-</i> > <i>*ojó-</i> > <i>*ajja-</i>	> an. <i>egg</i> , ‚Ei‘

Sollte dieses Lautgesetz Gültigkeit besitzen, könnte nun für nhd. *Strut* (< urgerm. **strōðV-*) die Entstehung aus uridg. **srōutó/ú-* vorgeschlagen werden, womit eine Verbindung zu uridg. **sreu-* ‚fließen‘ (LIV² 588) möglich wäre.⁶³ Hierbei wäre zwar eine lautlich wie semantisch durchaus mögliche Etymologie gefunden, die aber daran krankt, dass sie morphologisch wohl kaum zu motivieren wäre: Ableitungen, die eine gedehnte *ō*-Stufe bereits

59 KROONEN (2012: 12). In der Tat ist u.W. noch nirgends – zumindest in der einschlägigen Literatur – Bezug auf dieses Gesetz genommen worden.

60 Vgl. zur geschlossenen Silbe uridg. **neh₂u-sth₂-o-* > späturidg. **nāusto-* > vorurgerm. **nōusto-* > **nousto-* (per Osthoff) > urgerm. **nausta-* > an. *naust* ‚Bootshaus‘ und zum Auslaut uridg. **h₃ek₂teh₃u-* > späturidg. **oktōu-* > vorurgerm. **oktōu-* > urgerm. **ahtau-* > got. *ahtau*, ‚8‘.

61 Die Beispiele sowohl für Mahlow’s Gesetz als auch die Gegenbeispiele (vgl. die vorige Fn.) stammen aus KROONEN (2012: 8). Zu **ōu* > **ō* in offener Silbe selbst vgl. schon MEYER (1869: 390, 709).

62 Hier müsste eigentlich mit einer Syllabifizierung **sō.uel* gerechnet werden, die Sequenz **ōu* wäre dementsprechend heterosyllabisch, es läge also kein Diphthong vor.

63 Problematisch bleibt an diesem Vorschlag aber, dass in anderen indogermanischen Sprachen ein intervokalischer Laryngal zwar den nebenstehenden Vokal umfärbt, aber nur in tautosyllabischer Stellung (*VH.C) Längung des Vokals bewirkte, nicht jedoch in heterosyllabischer Stellung (*V.HV), wie sie hier gemäß der indogermanischen Syllabifizierungsregeln anzunehmen wäre: **sté.h₂u.ro-*, **lo.h₁u.mo-*. Zu **seh₂uel* vgl. die vorige Fn., zu **h₂ōu₂.íóm* vgl. MÜLLER (2007: 215), der „allerdings fraglich“ **u* > *Ø/ō-* notiert.

für das Urindogermanische verlangen, sind besonders im Falle von *to-* und *tu-*Bildungen sonst *de facto* nicht nachzuweisen und bedürften einer Erklärung, die wohl ohne zahlreiche Zusatzannahmen und/oder Analogien kaum zu leisten wäre. Sollte sich diese Möglichkeit trotzdem als gangbar erweisen, werden die oben in den Fnn. 39 und 48 gemachten Anmerkungen hinfällig.

Ergänzendes Literaturverzeichnis

- KROONEN, Guus, Etymological Dictionary of Proto-Germanic (EDPG). *A Sneak Preview*. Vortrag, gehalten im Rahmen der 14. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft „Etymology and the European Lexicon“ in Kopenhagen, 17.–22. September 2012. (pdf-Version der Power-Point-Präsentation)
- MAHLOW, Georg H., Die langen Vokale A E O in den europäischen Sprachen. Ein Beitrag zur Vergleichenden Lautlehre der indogermanischen Sprachen. Berlin 1879.
- MEYER, Leo, Die Gothische Sprache. Ihre Lautgestaltung. Insbesondere im Verhältniss zum Altindischen, Griechischen und Lateinischen. Berlin 1869.
- MÜLLER, Stefan, Zum Germanischen aus laryngaltheoretischer Sicht. Mit einer Einführung in die Grundlagen der Laryngaltheorie. Berlin/New York 2007.